

Nachbergbau – Aufgaben und Verantwortung

Bernd Tönjes

Vorstandsvorsitzender der RAG Aktiengesellschaft

1. Nachbergbau – Aufgaben und Verantwortung

Die Bezirksregierung Arnsberg gemeinsam mit der TFH Georg Agricola widmet dem Thema Grubenwasser heute einen ganzen Tag. Das vielfältige Interesse – ich sehe hier im Saal Teilnehmer aus der Politik, aus den Kommunen, aus Wissenschaft und Industrie – ist ein Beleg dafür, dass uns alle die Gestaltung der Zeit nach dem Bergbau umtreibt. Ich grüße Sie alle ganz herzlich mit einem Glückauf!

Als Bergmann mit Leib und Seele war ich stets der festen Überzeugung, dass es nichts Aufregenderes gibt, als die täglichen Herausforderungen bei der Gewinnung von Rohstoffen zu meistern. Ich muss aber zugeben, dass das Thema Nachbergbau – insbesondere, wenn man es ganzheitlich mit all seinen Facetten betrachtet, höchst anspruchsvoll ist und auch seinen Reiz hat. Auch wenn wir der Entscheidung über ein Ende des Bergbaus nachtrauern – wir sind höchst motiviert, hier in Deutschland einen beispielhaften Transferprozess in die Zukunft zu gestalten. Bevor wir aber in die Zukunft blicken, möchte ich den Rahmen skizzieren, in dem wir uns mit den Beiträgen der heutigen Tagung bewegen.

Als Vertreter der RAG, einem Unternehmen mit 150 Jahren Bergbaugeschichte und an der Saar sogar 250 Jahre, spreche ich gerne die historische Leistung des Bergbaus an. Seit Beginn der Industrialisierung hat der deutsche Steinkohlenbergbau über 10 Mrd. t Steinkohle gefördert. Wiederaufbau und Wirtschaftswunder sind ohne die Steinkohle nicht denkbar. Wir haben das Ruhrgebiet und das Saarland geprägt, so wie beide Regionen uns geprägt haben. Lange war der Bergbau hier und dort größter Arbeitgeber, größter Auftraggeber und größter Ausbilder. Viele sagen, ohne den Bergbau existierten das Ruhrgebiet und das Saarland nicht. Allein seit Anfang der 70er Jahre hat er rund 100.000 jungen Menschen einen Ausbildungsplatz geben können. Selbst in einer langen Phase des Rückzuges eröffnete der Bergbau damit vielen Jugendlichen eine Lebensperspektive, baute eine Brücke in den Arbeitsmarkt. Und nach wie vor ist die RAG eines der größten Unternehmen hier im Revier.

Während wir hier und heute über den Nachbergbau reden, arbeiten immerhin noch 10.000 Bergleute engagiert unter und über Tage.

Ende 2018 stellen die letzten Bergwerke ihre Kohlenförderung in NRW ein – damit wird die Industriegeschichte des Steinkohlenbergbaus abgeschlossen. Das bedeutet jedoch nicht, dass die RAG ihre Arbeit einstellt. Auf das Unternehmen kommen auch nach Beendigung des aktiven Steinkohlenbergbaus vielfältige Aufgaben zu, auf die ich gleich noch eingehen werde.

Meine Damen und Herren, als ich nach dem Studium im Jahr 1982 meine berufliche Laufbahn im Bergbau begann, waren in Deutschland in den vier Bergbaurevieren Ruhr, Saar, Aachen und Ibbenbüren noch 185.000 Bergleute auf fast 40 Bergwerken beschäftigt. Als junger Ingenieur sah ich meine vorrangige Aufgabe darin, die Produktion durch Optimierung der Technik und der Prozesse zu steigern und damit einen Beitrag zur Energieversorgung dieses Landes zu leisten.

Doch zu den Aufgaben des Bergmannes gehörte auch damals schon, sich mit Fragen des Nachbergbaus zu befassen. Denn der deutsche Steinkohlenbergbau befand sich bereits seit über 2 Jahrzehnten auf dem Rückzug. Was vor 30 Jahren angesichts der eher regional begrenzten Auswirkungen noch Nebenschauplatz war, hat im Zuge der rasanten Kapazitätsanpassung an Bedeutung zugelegt. Und letztendlich war die politische Entscheidung über ein Ende des Steinkohlenbergbaus in 2018 der Auslöser, aus den bis dahin gewonnenen Erfahrungen eine ganzheitliche Strategie zu entwickeln. Heute wissen wir: Es geht um den Erhalt einer einzigartigen Identität und führender Kompetenzen, es geht darum, die sozialen Errungenschaften in die Zukunft zu führen und es geht darum, den Menschen eine saubere und intakte Umwelt zu hinterlassen. Wir tragen Mitverantwortung für eine lebenswerte Zukunft der Menschen in den Regionen – und das weit über 2018 hinaus.

All diese Zielsetzungen sind in unserer Nachhaltigkeitsstrategie verankert. Sie liefert Antworten auf die Frage, wie die RAG mit dem Erbe und den Folgen von mehr als 150 Jahren industriellem Bergbau umgeht. Ein wesentliches Fundament unserer Nachhaltigkeitsstrategie ist das Handlungsfeld Nachbergbau. Wenn wir von „Nachbergbau“ sprechen, dann unterscheiden wir zwischen dem Management der Altlasten und den sogenannten Ewigkeitsaufgaben.

Zu den Altlasten gehören die Liegenschaften des Bergbaus, wie die ehemaligen Zechen und auch Kokereiflächen. Flächenmanagement ist das Stichwort. Ferner die Beseitigung von Bergschäden und sodann die Sicherung alter Schächte und auch des oberflächennahen Bergbaus, jedenfalls in unserem Zuständigkeitsbereich. Und ich betone an dieser Stelle: In all diesen Fragen bleibt die RAG auch nach 2018 Ansprechpartner für die Kommunen und die Menschen in den Bergbauregionen. Denn sie ist als Bergwerkseigentümer für diese Altlasten verantwortlich und wird bis 2018 hierfür ausreichende Rückstellungen bilden.

Von den Altlasten zu unterscheiden sind die sogenannten Ewigkeitsaufgaben. Hierbei handelt es sich um die Grubenwasserhaltung unter Tage, die Poldermaßnahmen über Tage und die Grundwasserreinigung auf ehemaligen Betriebsstandorten, also alle Themen rund ums Wasser. Für die Finanzierung der Ewigkeitsaufgaben ist ab dem Jahr 2019 die RAG-Stiftung zuständig. Sie stellt dann der RAG für die laufende Durchführung die jährlich erforderlichen Mittel zu Verfügung. Frau Bergerhoff-Wodopia wird gleich im Anschluss sicherlich deutlich machen, welche Anstrengungen es kostet, um diese Finanzierung sicherzustellen. Aber unabhängig von der Finanzierung gilt auch hier: Die RAG bleibt Ansprechpartner, wenn es um die Umsetzung dieser Maßnahmen geht. Unter den Ewigkeitsaufgaben ist die Grubenwasserhaltung sicherlich das herausragende Thema, eine Aufgabe, die Hand in Hand geht mit dem aktiven Kohleabbau, da sie die Gruben freihält von einsinkendem Regenwasser. Im Laufe der heutigen Veranstaltung werden wir noch hören, mit welchen Herausforderungen wir es hier im Einzelnen zu tun haben. Das Thema Grubenwasser ist hochaktuell und wird – wie wir aus den Pressemeldungen entnehmen können – in der Öffentlichkeit derzeit intensiv diskutiert. Herr Dr. Bollermann ist bereits auf einige Punkte eingegangen. Ohne zu viele Details vorweg zu nehmen, möchte ich an dieser Stelle ein paar grundsätzliche Worte

zu unseren Grubenwasserkonzepten sagen. Herr Prof. Fischer wird die Konzepte später ausführlich erläutern.

Dabei ist die Basis unserer Arbeit das Gutachten von KPMG aus 2006, was auch heute noch Bestand hat. Auch damals bereits wurde festgelegt, dass die RAG im Jahr 2014 den aktuellen Stand der Grubenwasserhaltung den beiden Bergbauländern vortragen sollte, auch mit dem Ziel, weitere Optimierungen zu erzielen. Genau das ist im vergangenen Jahr auch passiert. Unsere Pläne zur Optimierung der untertägigen Wasserhaltung sehen vor, die Anzahl der Grubenwasserstandorte sukzessive zu reduzieren und Gewässer vom Grubenwasser zu entlasten. Entsprechende Maßnahmen berücksichtigen nachhaltig den Schutz der Trinkwasservorkommen und darüber hinaus weitere Schutzziele wie Vermeidung höherer Methanausgasungen, Vermeidung schwerer Bergschäden durch Hebungen der Oberfläche sowie Vermeidung einer Gefährdung durch Tagesbrüche.

Der Schutz des Grund- und Trinkwassers hat oberste Priorität. Wir halten einen großzügig bemessenen Sicherheitsabstand zu den Trinkwasserhorizonten, damit eine Durchmischung mit Grubenwasser nicht zu befürchten ist. Bestünde eine Gefahr, würden wir unser Grubenwasserkonzept nicht umsetzen. Seit rund 10 Jahren arbeitet die RAG kontinuierlich an der Durchführung der Ewigkeitsaufgaben, insbesondere der Grubenwasserhaltung. So wurde nicht nur die Anzahl der Wasserhaltungsstandorte verringert, sondern technische Veränderungen wie die Umstellung auf Brunnenwasserhaltung begonnen. Dieser Prozess wird fortgesetzt.

Die in den Konzepten angestrebte Weiterentwicklung der Grubenwasserhaltung vom heutigen Zustand hin zum derzeit als optimal angesehenen Stand ist ein langfristiger Prozess. Die weitere Optimierung hängt u. a. von bergbehördlichen Genehmigungen und rechtlichen Rahmenbedingungen sowie von funktionierenden untertägigen Wasserwegen ab. Für alle Maßnahmen werden gesonderte Zulassungen beantragt und durch Gutachten sowie entsprechendes Monitoring in enger Abstimmung mit den zuständigen Behörden sachverständig begleitet. Das ganze Genehmigungsverfahren erfolgt in Teilschritten, so dass neue Erkenntnisse in den Folgeschritten berücksichtigt werden können. Dieser Prozess kann jederzeit gestoppt werden, wenn Mensch und Umwelt in Gefahr kommen sollten.

Trotz all dieser Sicherungsmaßnahmen führt ein Grubenwasseranstieg in der Öffentlichkeit doch ganz offensichtlich zu einigen Unsicherheiten. Hintergrund ist einerseits die Annahme, dass die unter Tage aus bekannten Gründen temporär eingebrachten Reststoffe und Hydrauliköle Schadstoffe wie das PCB freisetzen, das dann mit dem Grubenwasser an die Tagesoberfläche gelangen könnte. An der Saar werden darüber hinaus Sorgen geäußert, dass mögliche Oberflächenhebungen erneut mit Erderschütterungen einhergehen.

Zum ersten Punkt gebe ich zu bedenken, dass in den Kohlerevieren bereits seit sehr langer Zeit Grubenwasser gepumpt wird. Viele Grubenbaue, auch solche, in denen diese Stoffe verwendet wurden, sind bereits überstaut, so dass das Grubenwasser auch jetzt schon Bereiche durchsickert, in denen Reststoffe vorhanden sind. Wären Schadstoffe ausgewaschen worden, würden sich diese schon heute im Grubenwasser wiederfinden. Das Grubenwasser der RAG wird im Zuge der wasserrechtlichen Genehmigungen regelmäßig durch unabhängige Institute analysiert. Bisher haben wir keine Anhaltspunkte dafür, dass diese Stoffe eine Gefährdung für das Trink- und Oberflächenwasser darstellen. Unsere aktuellen Messungen zeigen, dass wir mit dem PCB im Grubenwasser unterhalb einer Nachweisgrenze liegen.

So wurden die in den Genehmigungsverfahren getroffenen Annahmen bestätigt, dass für Mensch und Umwelt, insbesondere für die Trinkwasservorkommen, keine Risiken zu erwarten sind. Durch die regelmäßige Beprobung wird weiterhin Vorsorge getroffen, Risiken zu erkennen und die Einschätzung dauerhaft zu überprüfen. Zum PCB kann ich sagen: Ursprünglich sollte dieser Stoff den Bergmann schützen und die Grubensicherheit erhöhen. Deshalb war es ja sogar behördlich vorgeschrieben. Und nirgendwo sind die Vorschriften an den Arbeits- und Gesundheitsschutz so manifestiert, wie im montanmitbestimmten Bergbau. Im Rahmen umfangreicher arbeitsmedizinischer Vorsorge gab und gibt es keine Hinweise für eine relevante PCB-Belastung der RAG-Mitarbeiter. Ein Blick über die Grenze nach Frankreich bringt wichtige Erkenntnisse zum zweiten Punkt, also zur Frage der Bergschäden, denn die Saar-Lothringische Steinkohlenlagerstätte bildet eine geologische Einheit und ist nur durch eine Landesgrenze geteilt.

Grubenwasser ist im Saarland bereits in der Vergangenheit an zahlreichen Bergwerksstandorten – beispielsweise auf Viktoria, Camphausen, im Warndt – und hier gemeinsam mit den französischen Bergwerken – kontrolliert angestiegen. Im französischen Teil der Lagerstätte einschließlich dem deutschen Saar-Warndt-Gebiet ist der Grubenwasserspiegel bereits um rd. 900 m angehoben worden. Das hat völlig reibungslos funktioniert. Durch den Anstieg gab es lediglich geringfügige Bodenbewegungen, die in keinem Fall zu Bergschäden geführt haben.

Wir haben die Entwicklung an diesen Standorten ganz genau beobachtet und stehen in engem Informations- und Erfahrungsaustausch mit den französischen Kollegen. Denn die Geologie und die Rahmenbedingungen für den Anstieg ändern sich ja nicht automatisch an einer Staatsgrenze. Grundsätzlich gilt aber: Sollten wider Erwarten Schäden auftreten, gelten sie als Bergschäden und sind von der RAG zu regulieren.

Weil in den Pressemeldungen auch wiederholt die Kosten angesprochen wurde, möchte ich abschließend hierzu folgendes sagen: Natürlich sind wir aufgefordert, mit dem Geld für die Grubenwasserhaltung verantwortungsvoll umzugehen. Das heißt jedoch nicht, dass wir am falschen Ende sparen. Der Schutz des Trinkwassers ist für die RAG von größter Bedeutung. Und das ist keine Frage von Kosten und darf es auch nicht sein! Soweit für heute zum Thema Grubenwasser.

Meine Damen und Herren, auch wenn es nach 2018 keinen subventionierten deutschen Steinkohlenbergbau mehr geben wird, bleibt vieles erhalten, was der Bergbau hervorgebracht hat: von der industriellen Infrastruktur der Reviere über Technologie, Wissen und Erfahrungsschatz aus 150 Jahren Bergbaugeschichte bis zur kulturellen Prägung der Städte, Landschaften und Menschen.

Und es bleibt die RAG, die dann 50 Jahre nach ihrer Gründung weiterhin verlässlich vor Ort präsent sein wird: als Unternehmen, das sich zu seiner Verantwortung für die Bergbaufolgen ebenso bekennt, wie es durch innovative Brückenschläge schon jetzt den Bergbauregionen Impulse für die Nachbergbau-Ära gibt. Zum Wohl kommender Generationen wollen wir vor allem vorhandene Bergbauressourcen nachhaltig

nutzen. Hierzu zählen unsere Bergehalden, die für Photovoltaik und Wind bestens geeignet sind.

Auch prüfen wir intensiv und mit wissenschaftlicher Begleitung, stillgelegte Schachtanlagen als Pumpspeicherkraftwerke unter Tage zu nutzen. Dabei sind wir mit der technischen Überprüfung schon sehr weit. Es fehlt einzig und allein ein Geschäftsmodell. Insofern beobachten wir sehr genau die weiteren Entwicklungen im Zuge der Energiewende. Hier braucht man eine neue Vorgehensweise, beispielsweise über Kapazitätsmärkte, um überhaupt eine Chance zu bekommen.

Wir wollen im Zusammenspiel mit der Politik auch andere Möglichkeiten des Nachbergbaus im größeren Stil nutzen, wie z. B. die Gewinnung von Wärme aus Grubenwasser, das mit fast 30 Grad Temperatur ein erhebliches Energiepotenzial enthält und ohnehin gehoben werden muss. Soweit es nun im Bereich der regenerativen

Energien geht, prüft unsere Tochtergesellschaft RAG Montan Immobilien gemeinsam mit Partnern unterschiedlichste Möglichkeiten. So ist im Hinblick auf die uns zur Verfügung stehenden Flächen neben der bereits erwähnten Windenergiegewinnung und Photovoltaik auf Halden auch der Anbau von Biomasse auf ehemaligen Bergbauflächen zu nennen. Hier haben wir erst kürzlich gemeinsam mit NRW-Umweltminister Rammel eine erste Anlage auf dem ehemaligen Betriebsgelände des Bergwerkes Hugo in Betrieb genommen.

Der Rückbau von Industrieanlagen ohne eine neue bauliche Nachnutzung bietet auch Chancen zur Entwicklung von Grünfreizeit sowie Naherholungsflächen. Auch das ist ja heute von Wert und kann durchaus die gesamte Region aufwerten. Für die Bergbauregionen gilt es, diese Chancen auch zu erkennen und aus dem Nachbergbau neue Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln.

2. Fazit

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich abschließend zusammenfassen:

Die RAG steht heute vor zwei großen Herausforderungen: Das ist erstens, den sozialverträglichen Auslauf der Steinkohle in Deutschland bis Ende 2018 ohne betriebsbedingte Kündigungen zu gestalten, keine selbstverständliche und keine leichte Aufgabe. Wenn man aber bis 2007 zurückschaut, sind acht Jahre dieses Auslaufkurses erfolgreich absolviert worden. Vier weitere stehen noch an. Ich bin sehr zuversichtlich, dass wir das mit unserer motivierten Mannschaft auch zu einem Erfolg führen werden.

Die zweite Herausforderung ist die Verantwortung für den sogenannten Nachbergbau, auch über das Jahr 2018 hinaus. Hier sieht sich die RAG insbesondere in der Verantwortung, die Altlasten zu managen und die Ewigkeitsaufgaben verlässlich zu erfüllen. Darüber hinaus werden wir unseren Beitrag zum Gelingen der Energiewende leisten. An dieser Stelle begrüße ich, dass die TFH einen deutschlandweit einmaligen Masterstudiengang Geoingenieurwesen und Nachbergbau eingerichtet hat und danke der RAG-Stiftung dafür, dass sie die Einrichtung tatkräftig fördert. Beide Prozesse – Auslauf und Nachbergbau – laufen parallel und müssen im Einklang zueinander bewältigt werden. Hierzu brauchen wir das Verständnis und die

Akzeptanz der Politik und der Öffentlichkeit. Der Bergbau ist dabei dialogbereit. So haben wir im Juni vergangenen Jahres auf dem Welterbe Zollverein mit dem Zukunftsforum den Dialog mit der Öffentlichkeit eröffnet und werden ihn weiter fortsetzen. Ich vertraue darauf, dass sowohl in der Politik als auch in der Öffentlichkeit die Chancen erkannt werden, die in vielen der genannten Maßnahmen liegen. Und ich wünsche mir, dass wir gemeinsam die notwendigen und sinnvollen Schritte einleiten, im Vertrauen darauf, dass dies zum Wohl unserer Mitmenschen und nicht zuletzt auch zu unserem eigenen Wohl geschieht.